

Wo Fantasie auf Fakten trifft

Niklot Krohn hat im Schloßle die Urkundenlage zum Thema 1000 Jahre Heiligenzell erklärt

Von Babette Staiger

FRIESENHEIM-HEILIGENZELL. Ortsjubiläen sind identitätsstiftend – und regen die Fantasie an. Das war beim Festvortrag zu 1000 Jahre urkundlicher Erwähnung von Heiligenzell und Friesenheim im Schloßle zu spüren. Der Historiker Niklot Krohn erhellte die Hintergründe der Schenkung Heiligenzells und eigenen Landes rund um Friesenheim an das Schutterner Kloster durch Kaiser Heinrich II im Jahr 1016 auf Einladung der Regionalgruppe Geroldsecker Land des Historischen Vereins Mittelbaden.

Der imaginäre Anteil an der Veranstaltung bot jedenfalls Hingucker und Hinhörer: Das „Kaiserpaar“ – Kunigunde von Luxemburg (Marie-Luise Wiechers, Leiterin der VHS-Außenstelle Friesenheim) und der letzte Ottonische Kaiser Heinrich II (Helmut Britsch) – schritten höchstpersönlich durch die Cella des St. Georg, um auf den Abend einzustimmen, begleitet von der Musik der Freiburger Spielleit. Diese mussten allerdings auf Musikstücke aus dem 13. Jahrhundert zurückgreifen. Denn zur Musikkultur ums Jahr



Natürlich war auch das Kaiserpaar Kunigunde von Luxemburg und Kaiser Heinrich II gekommen. FOTOS: W. KÜNSTLE

Krohn in einem Festvortrag zusammengestellt.

Bekannt ist, dass es nur eine Abschrift aus dem Schutterner Kloster gibt, die gesichert auf die ursprüngliche, verlorene, Urkunde zurückgreift, die in der Schreibstube des Bistums Bamberg entstanden sein muss. Zwei Fälschungen aus dem 12. Jahrhundert hatten die Äbte in Schutterner wohl selbst in Umlauf gebracht – um mehr Territorialansprüche in der Region untermauern zu können. Im Klartext: Um mehr Steuern eintreiben zu können. Dabei, so Krohn, hätten die Kleriker im Mittelalter wohl darauf bauen können, dass die Wenigsten – Adelige wie Gemeine – hätten die Schriftstücke infrage stellen können. Kaum jemand, außer dem Kaiser und den Mönchen in den klösterlichen Schreibstuben, war nämlich des Lesens und Schreibens mächtig, geschweige denn des Lateinischen. Diese Fälschungsgeschichte ist bereits seit Längerem bekannt – dennoch zieht sie immer noch allgemeines Amüsement nach sich, so auch an diesem Abend. Nicht nur, weil gerade diese Abschriften einige „falsche“ Ortsjubiläen im Umland nach sich gezogen haben. Die Schenkung erwähnt auch ausdrücklich die heutige elsässische Gemeinde Plobsheim, weswegen auch eine



Niklot Krohn

Delegation von dort unter den Gästen war.

Neu für vielen Zuhörer war sicherlich der herrschaftsgeschichtliche Kontext, in den Krohn sowohl Schenkung als auch Fälschungen stellte. Der Historiker entwarf das Bild eines Kaisers, der schnell begriff, wie er die Probleme seiner Vorgänger lösen konnte: Weg vom Krieg als Mittel zur Herrschaftsfestigung im Terrain, hin zu einer „Gottesstaatspolitik“ im Schulterchluss mit dem Klerus. Dem Klerus Land und Steuerrechte zu schenken, verpflichtete die Klöster und Bistümer im Umkehrschluss auch zum treuen

Dienst für den Kaiser. Erst der Investurstreit im 12. Jahrhundert – lange nach den Ottonen – macht hier ein Fass auf: Wer ist zuerst zum Herrscher auf Erden von Gott eingesetzt? Der Papst oder der Kaiser des römischen Reichs deutscher Nation? Gerade als das Gottesgnadentum von beiden Seiten beansprucht wurde, war es für Klöster wie Schutterner wichtig, Urkunden aufzureißen zu können, die ihr Recht an Land und Steuern „bewiesen“.

Krohns Vortrag zeigte auch Forschungslücken auf: Es sei nämlich schwierig bis unmöglich festzustellen, wer eigentlich die weltlichen Adligen waren, die zur Zeit Heinrich II. vor Ort über Dörfer und Güter geboten. Erst zur Stauerzeit und auch im Zuge des Aufstiegs der Geroldsecker komme hier ein wenig Licht ins Dunkel. Terrain, das Historiker noch beackern könnten. Krohn kann aus den Reisewegen Kaiser Heinrich II. lediglich schließen, dass der Raum des heutigen Ortenaukreises, wie auch Südwestdeutschlands, nicht gerade das Zentrum kaiserlichen Interesses gewesen sein kann. Das wies Krohn anhand der Itinerarien (Wege) des Reisekaisertums nach, die sich in den res gestae (Begebenheiten) finden, den Aufzeichnungen über die Amtshandlungen des Kaisers.



1016, als Heiligenzell und Friesenheim erstmals urkundlich erwähnt wurden, gebe es leider keine Überlieferungen mehr, erklärte Bernd Maier, der in spitzen Lederschuhen und mittelalterlicher Kluft die Drehleiter spielte.

Genauso wenig gibt es gesicherte Überlieferungen, wonach der Kaiser persönlich vorbeigekommen sei, um den Äbten des Schutterner Klosters jene Schenkungsurkunde zu überreichen, die Friesenheim und Heiligenzell nun ein Jahr beschützen, in dem sich Veranstaltungen und Jubiläumsfeste aneinanderreihen. Aber: Fakten brauchen eben auch Gesichter. Diese Fakten hatte der Mediävist und provinzialrömische Archäologe Niklot